

© NELE NEUHAUS

★

Charlottes

TRAUMPFERD

Wir sind doch
Freunde



PLANET!

UND WAS MACHE ICH JETZT?



Ich warf mich auf mein Bett und rief Simon an, aber er ging nicht dran, deshalb schrieb ich ihm eine WhatsApp und Katie gleich auch. Letztes Jahr wäre ich wohl vor Freude ausgerastet, hätte Doro mit uns nach Noirmoutier fahren dürfen! Jeden Tag und erst recht bei jedem Ausritt durch die Salzsümpfe und ans Meer hatte ich voller Sehnsucht daran gedacht, wie schön es wäre, das alles zusammen mit Doro zu erleben. Zumindest anfänglich. Später war ich dann viel zu beschäftigt gewesen, um an meine Freundin zu denken. Ich stieß einen tiefen Seufzer aus. Damals hatte ich nicht geahnt, dass meine beste Freundin meine Abwesenheit ausnützen und hinter meinem Rücken zusammen mit Inga ein Pferd kaufen würde, obwohl das eigentlich immer *unser* gemeinsamer Traum gewesen war! Ich bemühte mich, mich an die vielen schönen Erlebnisse zu erinnern, aber sie wurden alle von dem Unerfreulichen, was geschehen war, überschattet.

»Leck mich doch!«, hatte Doro mir auf der Stallgasse ins Gesicht geschrien, so hasserfüllt und neidisch. Konnte ich das vergessen? Gab es tatsächlich eine Chance, dass es zwischen uns jemals wieder so werden würde, wie es einmal gewesen war? Wollte ich das überhaupt? War der Graben, der sich zwischen uns aufgetan hatte, nicht mittlerweile zu breit geworden, um ihn jemals überwinden zu können? Doro hatte meinen Versöhnungsversuch unbeantwortet gelassen und sich aus Sturheit und blödem Stolz von allem ausgeschlossen; sie hatte Katie und mich sogar bei Facebook entfreundet und mich bei WhatsApp gesperrt.

Mit Katie war alles so unkompliziert. Zwischen uns standen keine alten Probleme, und bei ihr musste ich nicht erst überlegen, bevor ich etwas sagte. Bei Doro hatte die bloße Erwähnung von Simons Namen dazu geführt, dass sie die Augen verdrehte oder eine spitze Bemerkung machte, und das war anstrengend. Katie und ich hatten einfach Spaß zusammen, ritten gemeinsam auf Turnieren, quatschten stundenlang über alles Mögliche und lachten viel. Sie war nicht eifersüchtig auf Simon, und ich war nicht eifersüchtig darauf, dass sie besser reiten konnte als ich und ihre Eltern bedeutend mehr Geld hatten als meine. So etwas spielte zwischen uns einfach keine Rolle.

Ping!, machte mein Smartphone.

Was ist los?, wollte Katie wissen.

Ich schrieb es ihr so knapp wie möglich und keine zehn Sekunden, nachdem ich die Nachricht verschickt hatte, klingelte mein Telefon.

»Ist ja der Hammer«, sagte meine Freundin zur Begrüßung.

»Ja, oder?« Ich blickte an die Zimmerdecke. »Ich war auch erst mal sprachlos.«

»Und?« Das klang neugierig.

Diese Frage war nicht so leicht zu beantworten, denn in diesem kleinen Wörtchen lagen all meine widerstreitenden Gefühle und Gedanken, die mir seit einer halben Stunde durch den Kopf gingen.

»Ich weiß nicht. Was würdest du machen?«

Unten begann Alissa freudig zu bellen. Mein Vater war nach Hause gekommen.

»Keine Ahnung. Doro war deine beste Freundin seit dem ersten Schultag. Das zählt. Aber sie hat sich ziemlich mies verhalten und das zählt auch«, erwiderte Katie. »Was mich interessieren würde, ist, was sie selbst denkt. Sie hat das immerhin alles angefangen und hatte nicht den Mumm, sich bei dir zu entschuldigen. Also, wenn ich sie wäre, wollte ich nicht vier Wochen mit dir abhängen und dabei ein schlechtes Gewissen haben müssen.«

»Stimmt.« Ich nickte, obwohl Katie das nicht sehen konnte.

»An deiner Stelle würde ich warten, ob sie sich bei dir meldet und sich entschuldigt«, riet Katie mir. »Und sie muss es ernst meinen. Vorher würde ich nicht mal drüber nachdenken.«

»Und wenn sie's tut?«

»Tja. Das musst du selbst wissen, Lotte«, sagte Katie. »Ich kann mir vorstellen, dass es ganz cool ist, Urlaub mit 'ner Freundin zu machen. Ihr trefft dort doch auch die Leute, von denen du Wondy gekauft hast, oder? Und Doro kennt Thierry.«

Daran hatte ich überhaupt nicht gedacht! Natürlich kannte Doro Thierry! Er war ja im Frühjahr für vier Wochen bei uns gewesen und mit Phil in die Schule gegangen. Und als Doro sich den Arm gebrochen hatte, hatte er ihr Pferd geritten.

»Wärst du sauer auf mich, wenn Doro mit uns in den Urlaub fahren würde?«, fragte ich zögernd.

»Quatsch!«, rief Katie spontan. »Hey! Was denkst du denn von mir?« Sie lachte leise, und ich lachte auch.

Mir fiel ein ganzer Steinbruch vom Herzen, denn ich hatte insgeheim befürchtet, es könnte sie verletzen. Tatsächlich war das meine eigentliche Hauptsorge gewesen. Katie war mir wichtig. Wichtiger als Doro.

»Ich hätte es gleich abgesagt, wenn es dir was ausmachen würde«, gestand ich ihr.

»Ach, du bist so süß, Lotte. Und du bist echt die tollste Freundin, die ich jemals hatte. Schon deshalb, weil es dir wichtig ist, was ich denken könnte«, entgegnete Katie und ihre Stimme klang wieder ernst. »Aber du weißt ja: Ich bin nicht so wie andere Mädels. Ich freu mich für dich, wenn es dir gut geht, weil ich weiß, dass du dich auch für mich freust. Und das ist einfach cool. Zwischen uns gibt's keinen beknackten Zickenalarm.«

Vor Erleichterung und Glück schossen mir die Tränen in die Augen. Sie hatte es auf den Punkt gebracht. Katie und ich waren einfach Freundinnen, weil wir uns mochten, aber wir waren nicht eifersüchtig aufeinander. Früher, als Doro, Inga und ich befreundet waren, hatte ich oft ein komisches Gefühl gehabt, wenn ich wusste, dass die beiden alleine etwas unternahmen. Das Gefühl war leider berechtigt gewesen, denn Inga hatte hinter meinem Rücken alles versucht, um mich aus dieser Freundschaft rauszudrängen und Doro ganz für sich zu haben. Das hatte sie zwar nicht geschafft, aber ihr war es gelungen, einen Keil zwischen Doro und mich zu treiben.

»Ich bin gespannt, ob sie sich bei dir meldet«, sagte Katie. »Wann fahrt ihr los?«

»Montag früh.«

»Bei uns geht's Montagmittag los. Erst mal nach Boston und dann ins Nirwana. Wenigstens haben wir in der Bude WLAN, dann kann ich dir immer schreiben.«

»In unserem Haus gibt's wohl keins«, erwiderte ich. »Aber ich schreib dir trotzdem. Irgendwo werde ich wohl ein Café finden mit Internetzugang. Sonst schicken wir uns

einfach 'ne Flaschenpost. Immerhin liegt nur der Atlantik zwischen uns.«

Wir kicherten beide. Katie würde die erste Hälfte der Sommerferien mit ihrer Familie auf Cape Cod verbringen, und Noirmoutier lag quasi genau gegenüber, nur eben auf der anderen Seite des Atlantiks. Wir quatschten noch eine ganze Weile, bis ein anderes Gespräch anklopfte. Simon!

Wie immer wenn ich seine Stimme hörte, machte mein Herz einen glücklichen Hüpf. Am allerliebsten wäre es mir gewesen, er würde mit nach Noirmoutier fahren, aber Simon wollte in den Ferien unbedingt arbeiten, denn er sparte für den Führerschein und für ein Auto. Außerdem würde er sich um Shtari kümmern, und auch um Katies Asset, solange die von Richters verreist waren.

Simon war ähnlicher Meinung wie Katie. Er konnte ohnehin nicht ganz nachvollziehen, warum Doro und ich uns derart verkracht hatten, aber er war ja auch ein Junge und ich hatte ihm nie erzählt, wie eifersüchtig sie auf ihn gewesen war.

Als ich wieder nach unten ging, um meinen Eltern eine Gute Nacht zu wünschen, sagte ich ihnen, ich hätte nichts dagegen, wenn Doro mit in den Urlaub führe, vorausgesetzt, sie würde sich vorher bei mir entschuldigen. Das fanden meine Eltern fair.

Später lag ich noch lange wach, wälzte mich ruhelos im Bett hin und her und grübelte darüber nach, ob ich meinen Eltern wirklich das Richtige gesagt hatte. Die Vorstellung, dass Doro sich bei mir entschuldigen sollte, erfüllte mich mit Unbehagen. Würde sie klein beigeben, nur um nicht zu ihren Großeltern fahren zu müssen, und mich dafür unterschwellig hassen? Ich hatte mich mittlerweile damit abgefunden, dass sie nicht mehr meine Freundin war, und fühlte mich eigentlich wohl, so, wie es jetzt war. Doro fehlte mir nicht, aber mit der Urlaubsaktion würde sie in mein Leben zurückkehren und damit auch ihre Eifersucht und ihre Empfindlichkeit.

Verdammt, dachte ich. Ich hatte einen Fehler gemacht. Aber jetzt war es zu spät, ihn zu korrigieren.

»ENTSCULDIGUNG« IST EIN SCHWIERIGES WORT



Im Sommer war der Eichwald so undurchdringlich und grün wie ein Urwald. Ich liebte es, unter dem Baldachin aus Laub unter den dichten Baumkronen zu reiten, und ich liebte den würzigen, erdigen Geruch, den der Wald besonders in den frühen Morgenstunden verströmte. Die Vögel zwitscherten, hier und da fielen Sonnenstrahlen durch das Blätterdach und erzeugten ein wildes Muster aus Licht und Schatten. Ich war heute Morgen noch früher aufgewacht als während der Schulzeit und hatte beschlossen, gleich reiten zu gehen. Meinen Eltern hatte ich einen Zettel neben der Kaffeemaschine in der Küche hinterlassen, damit sie wusste, wo ich war, dann war ich lautlos wie ein Schatten aus dem Haus geschlichen. Der Stall öffnete um sechs Uhr, und als ich um halb sieben mit Sattel und Trense zu Wondys Box gekommen war, hatte er sogar schon fertig gefressen.

Won Da Pie riss den Kopf hoch und tänzelte ein bisschen, als nur ein paar Meter vor uns ein Reh auftauchte, uns aus großen Augen erschrocken anblickte und mit einem graziösen Satz wieder im Unterholz auf der anderen Seite des Weges verschwand. So früh am Morgen, wenn noch keine Jogger und Hundespaziergänger unterwegs waren, konnte man häufig Rehe im Eichwald sehen. Vor Pferden hatten sie wenig Scheu und blieben oft hinter einem Baum stehen, sodass man sie vom Sattel aus beim Vorbeireiten betrachten konnte.

»Meinst du, ich hab einen Fehler gemacht?«, fragte ich mein Pferd und Wondys Ohren zuckten aufmerksam nach hinten. »Ich bin echt so eine blöde, gutmütige Nuss. Wieso hab ich nicht gleich Nein gesagt?«

Wondy war keine große Hilfe, wenn man ein Problem zu besprechen hatte, aber der Ritt durch den stillen Wald besänftigte den Aufruhr in meinem Innern.

»Ach, was soll's«, sagte ich ein paar Meter weiter zu mir selbst. »Vielleicht mache ich mir einfach viel zu viele Gedanken.«

Mein Pferd schnaubte zustimmend und ich musste grinsen. Wir bogen in den Mittelweg ein, der den Wald in seiner ganzen Breite durchschnitt. Normalerweise war es mir streng verboten, im Wald zu traben oder zu galoppieren, weil hier immer viel los war. Aber so früh am Morgen war kein Mensch unterwegs, deshalb ignorierte ich das Verbot, ließ mein Pferd angaloppieren und ging in den leichten Sitz. Galopp war Wondys liebste Gangart, dennoch ließ er sich nie dazu hinreißen, einfach blindlings loszustürmen. Er war mittlerweile richtig gut erzogen und trainiert, deshalb war es ein wahres Vergnügen geworden, ihn zu reiten. Dumpf trommelten seine Hufe auf dem Schotterboden des Waldwegs, und ich genoss den Wind im Gesicht und das herrliche Gefühl von Wondys geballter Kraft. Fünfzig Meter bevor der Weg endete, parierte ich durch und ließ den

braunen Wallach noch etwas am langen Zügel traben. Richtig ernsthaft arbeiten würde ich heute nicht mehr mit ihm, schließlich hatte er ab morgen auch Ferien. Ich bog nach rechts ab und ritt im Schritt zurück zum Reitstall. Ein erster Jogger kam mir entgegen, dann eine Frau mit zwei Australian Sheperds, wobei sich die Hunde nicht für mein Pferd interessierten. An der Schutzhütte unterhalb der Einfahrt zum Stall machte ein weiterer Jogger Dehnübungen. Ich erkannte ihn sofort.

»Guten Morgen, Herr Dr. Bergner!«, rief ich freundlich und hob die Hand zum Gruß.

Der Mann starrte mich feindselig an, ließ sich aber zu einem knappen Nicken herab. Dr. Peter Bergner war Stadtverordneter und Vorsitzender des Bauausschusses. Er hasste Reiter, und Pferde im Allgemeinen, und mich und Won Da Pie im Besonderen, seitdem ich ihm bei einer denkwürdigen Stadtverordnetenversammlung im März, bei der es um einen Bauplatz für die neue Reitanlage gegangen war, eine empfindliche Niederlage beschert hatte. Kein Wunder, dass er mich nicht sonderlich fröhlich grüßte. Aber bald würden er und seine Joggerkollegen den Wald ja für sich alleine haben, dachte ich mit Wehmut, als ich Wondy durch das Tor lenkte, das auf den Hof des Reitstalls führte. In einem halben Jahr würde es hier keinen Stall und keine Pferde mehr geben, und wenn wir demnächst im Wald ausreiten wollten, dann würden wir zuerst Felder und Wiesen durchqueren müssen. Ich führte mein Pferd an den Außenboxen vorbei Richtung Reitplatz. Wojtek, der Nachfolger unseres langjährigen Pferdepflegers Herrn Schmidt, mistete gerade Wondys Box aus und grinste mir freundlich zu. Gerade als ich die Zügel aufnehmen und antraben wollte, meldete sich mein Handy. Ich kramte es aus der Tasche meiner Weste, tippte auf den Home-Button und mein Magen verknotete sich unwillkürlich. Doro hatte mir eine WhatsApp geschrieben!

Müssen wohl mal reden, hatte sie geschrieben. Ohne Anrede, ohne Gruß, ohne ein grinsendes Emoticon.

Bei jedem anderen, der mir in einer solchen Situation so etwas geschrieben hätte, wäre ich sauer geworden, aber ich kannte Doro lang genug, um zu wissen, dass sie schon für diese vier Worte einen Riesensprung über ihren Schatten hatte machen müssen.

Bin im Stall, tippte ich mit dem Daumen meiner rechten Hand und drückte auf Senden. Dann steckte ich das Handy weg, bevor Herr Weyer mich erwischte. Der Reitlehrer mochte es nämlich gar nicht, wenn wir mit dem Handy in der Hand auf dem Pferd saßen. Ich gurtete noch einmal nach und ließ Wondy angaloppieren. Im leichten Sitz galoppierte ich um den ganzen Platz. Ich sah Papa mit Alissa an der Leine die Straße hochkommen und winkte ihm zu. Er winkte zurück und beobachtete mich einen Moment lang, bevor er mit dem Hund im Wald verschwand. Das Frühaufsteher-Gen hatte ich eindeutig von meinem Vater geerbt.

Meine Gedanken drehten sich, seit ich die Nachricht gelesen hatte, nur um das bevorstehende Gespräch mit Doro und mir war schlecht vor Aufregung.

Um kurz vor acht brachte ich Wondy in seine Box. Ich hatte ihm die Hufe und die Beine abgespritzt und sein kastanienbraunes Fell sorgfältig ausgebürstet. Nun machte er sich über den großen Berg Heu her, den Wojtek unter die Futterkrippe geworfen hatte, und schnaubte zufrieden. Ich war innerlich total zittrig, als ich das Sattelzeug in die Sattelkammer trug. Katie und ich wollten uns um zehn treffen und zusammen ins Einkaufszentrum fahren, um noch ein paar Klamotten für den Urlaub zu kaufen. Was sollte